



Auf dem Westweg ins Ölschnitztal



Start [Rastplatz am Tennishaus](#)

1 [Burgruine Grünstein](#)

2 [Schartümpel](#)

3 [Perlenfischerei](#)

4 [Furt durch die Ölschnitz](#)

5 [Tunnelbau von 1770](#)

6 [Entenmühle](#)

7 [Burgkapelle Stein](#)

▲ [Zur Übersicht der Gefreeser Wanderwege](#) ▲

Start am Rastplatz Tennishaus



Ausgangspunkt ist der Rastplatz für Wanderer und Tennisspieler auf dem Gelände des Tennisclubs Gefrees, Am Hammerweg 4, 95482 Gefrees.
(Aufnahme Aug. 2022 -Inzwischen gibt es neue Sitzmöbel.)

P vor dem Tennisgelände

Liebe Wandersleut,

Ihr habt euch für eine tolle Wanderung entschieden!

Das romantische Ölschnitztal konnte sich der Moderne weitgehend entziehen. Zwischen Gefrees und Bad Berneck hat aber das Mittelalter Spuren hinterlassen. Diese Zeitzeugen sind heute noch erkennbar, obwohl die Natur diese beständig abbaut. Mehrere Burganlagen aus über fünf Jahrhunderten sind auch heute noch zu Fuß erreichbar. Straßen und Verkehr blieben außen vor.

W Der „Westweg“ ist einer der fünf Hauptwanderwege des Fichtelgebirgsvereins. Er bildet das Rückgrat für diese Tagestour. Wer alle „Zeitzeugen“ aus der Vergangenheit erkunden will, der folgt an den Standorten den Stichwegen, die zu den Zeitzeugen führen. Auf dem Rückweg empfiehlt es sich von Stein aus dem Westweg bis nach Gefrees zu folgen. Wenn Sie ihr Auto erreichen, haben Sie 12 Kilometer geschafft.

Wir wünschen eine erlebnisreiche Wanderung!

[▲ zurück ▲](#)

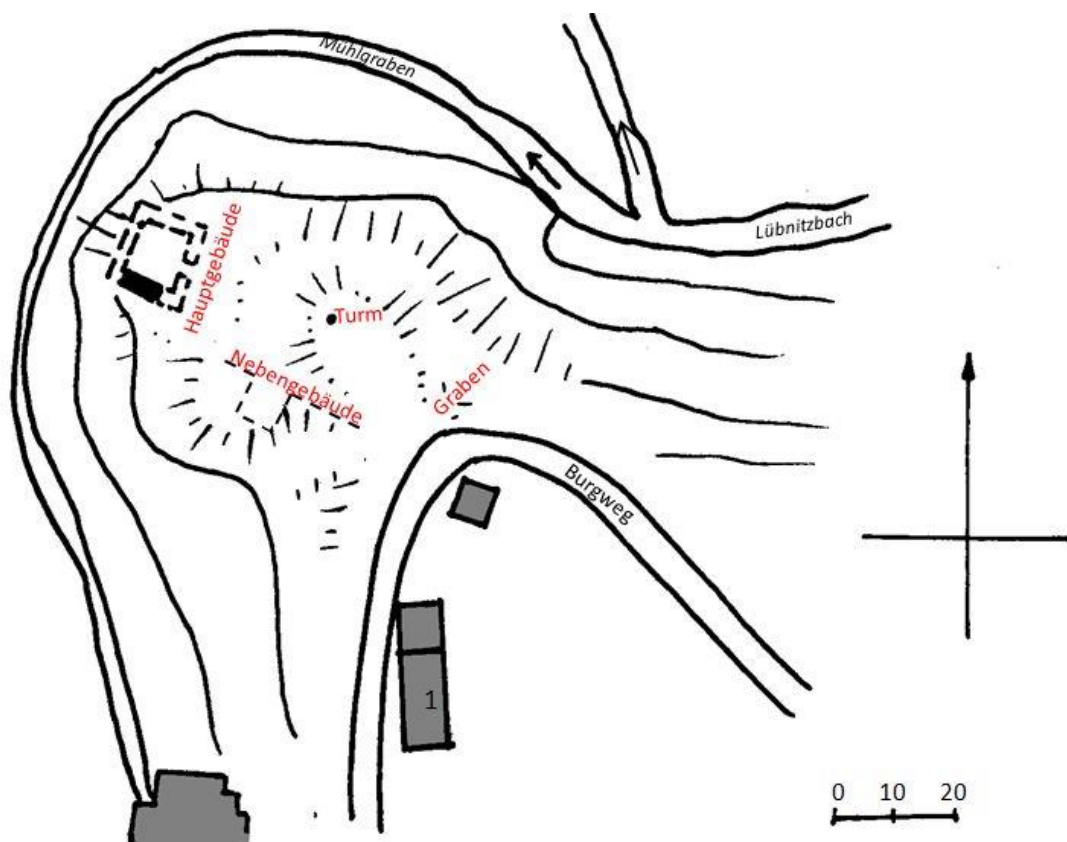
1 Burgruine Grünstein

Die Burgruine Grünstein hat eine lange Geschichte: Vor 900 Jahren bot eine „Motte“ auf dem Felsenriff den Einwohnern Schutz vor räuberischem Gesindel.

In Gebirgsgegenden wurden als Standort Felsvorsprünge und Hügelkuppen bevorzugt, weil sie leichter zu verteidigen waren. Ein Wall oder ein Pfahlzaun sollte Geschosse oder ein Erstürmen verhindern.

Da sich vor den Toren der Ortschaft Gefrees zwei mittelalterliche Heeres- und Handelsstraßen kreuzten, mussten die Landesherren für die Sicherheit der Straßen sorgen. Und dafür brauchte man die „Leibeigenen“, die den feudalen Herren stets zu Diensten stehen mussten. Entlang der alten Handels- und Heeresstraße Via Imperii, die von Stettin bis nach Rom führte, brauchte man unzählige dieser Motten. Einige trifft man auf dem „Westweg“, der über Gefrees nach Bad Berneck führt. Auf unserem Wanderweg stand auf dem „Bühl“ die erste Motte oberhalb der Tankstelle, bei der Burgruine Grünstein die zweite und bis nach Bad Berneck sind es weitere fünf.

Auf einem Felssporn oberhalb des zu Gefrees gehörenden Ortsteils Grünstein zeugt heute ein kümmerlicher Mauerrest von einer einst stattlichen Burganlage. In einer Urkunde aus



Grundriss der ehemaligen Burg in Grünstein (Quelle: Wikipedia)

dem Jahr 1361 erlaubt das Bistum Bamberg den Adligen aus Hirschberg, die bestehende Motte zu einer Burganlage auszubauen. Das aber missfiel dem Burggrafen von Nürnberg, der für die Sicherheit auf der Via Imperii zu sorgen hatte. Die Streitereien endeten nach



Die Mauerreste der ehemaligen Burg in Grünstein (Foto: Rei, FGV Gefrees)

rund 300 Jahren. Die Wallenrodener, Vasallen der Nürnberger Burggrafen, gaben die Anlage auf. Der Zahn der Zeit und der Fleiß der Grünsteiner sorgten für das Verschwinden der Gebäude und Burgmauern. Die Grünsteiner Feuerwehr nutzte bis vor einigen Jahren einmal im Jahr die Grundstücke für ein wildromantisches Burgfest. Am Mauerrest loderte ein stattliches Kaminfeuer und sorgte für Wärme und Mückenschutz, was den Besuchern guttat, dem Rest der Mauer aber nicht!

Siehe auch: [Burgruine Grünstein – Wikipedia](#)

▲ zurück ▲

2 Schartümpel - etwas für Mutige

Es ist das Mündungsgebiet der Bäche Ölschnitz und Lübnitz, die bei der Vereinigung um die Vorfahrt ihrer Wassermassen kämpfen. Bei der Einmündung prallen sie mit voller Wucht aufeinander! Und das hat Folgen: Das Wasser staut sich, der Wasserspiegel wächst, ein Strudel entsteht: siegt der Lübnitzbach, geht es links herum, schafft es die Ölschnitz, geht es rechts herum. Im Strudelzentrum sammelt sich Sand



Badevergnügen 1914 (Foto: Historisches Forum Gefrees e. V.)

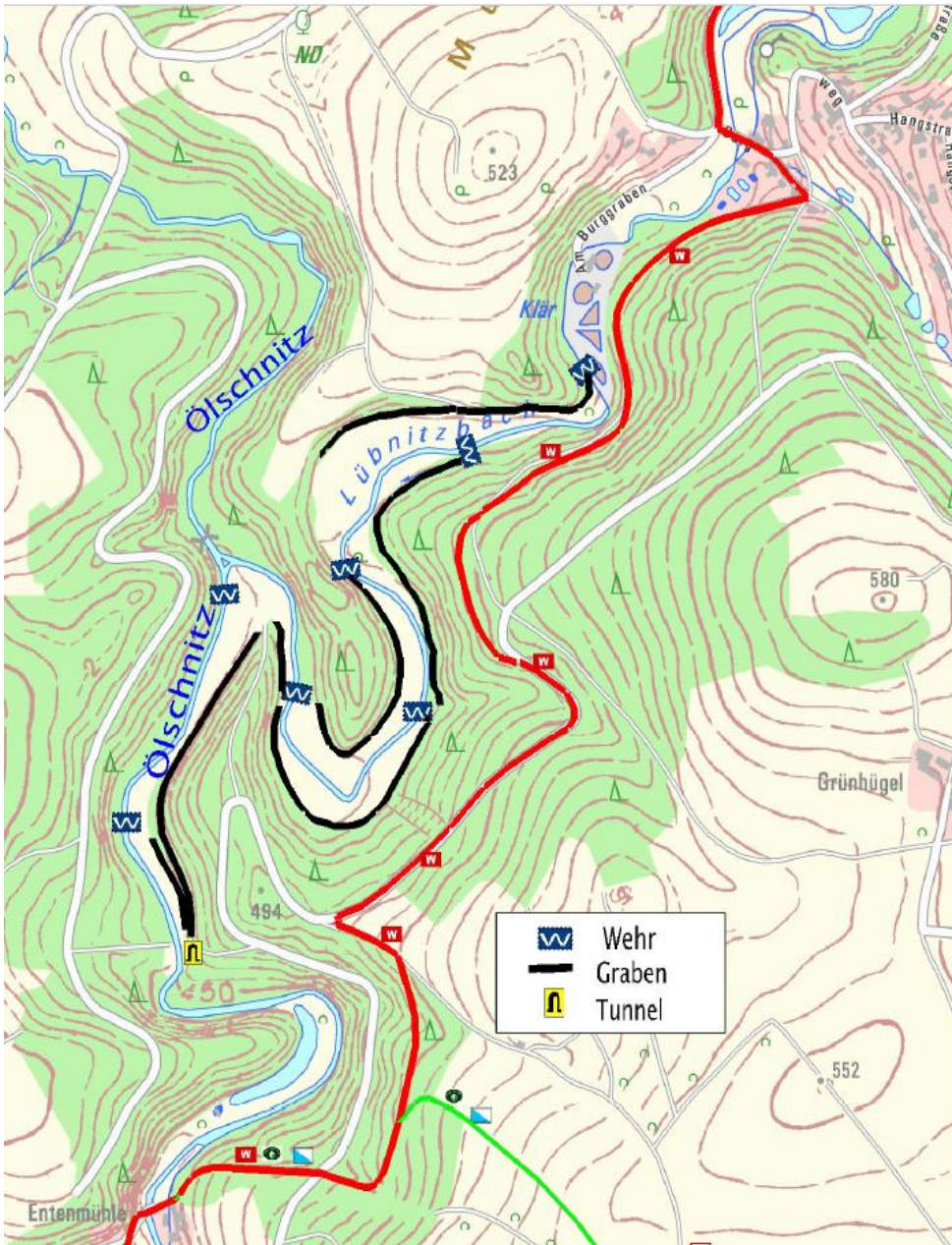
und bildet eine Insel. Im Sommer traf sich dort vorzugsweise die Jugend, die im „Strudel“ sich erfrischte und auf der kleinen Sandinsel triumphierte, weil man zeigen konnte, zu den Mutigen zu zählen, die den Strudel überwunden hatten. Das Bild wurde vor rund 80 Jahren geknipst. Heute baden nur noch Einzelgänger an besonders heißen Tagen!

Bitte beachten!

Der Stichweg zum Zusammenfluss von Lübnitz und Ölschnitz führt über geschützte Wiesen, die in der Vegetationszeit (~ April bis September) nicht betreten werden dürfen. Und es gibt keinen anderen Weg zum sogenannten „Schartümpel“. Deswegen eine Bitte: Verzichtet in der Wiesenvegetationszeit auf den Besuch des Schartümpels! Danke!

4 Perlenfischerei im Ölschnitzgrund

Flussperlmuscheln lieben frisches Wasser, kalk- und schadstofffrei, dazu Bachforellen als Zwischenwirt für den Muschelnachwuchs. In den Bächen des Fichtelgebirges konnten sie viele



Die alten Wehre und Wassergräben sind heute noch erkennbar.
(Karte Rei, FGV Gefrees)

Jahrhunderte gut leben, auch im Ölschnitztal. Die Markgrafen von Bayreuth hatten davon 1732 Wind bekommen, dass die dunkelblauen handgroßen Muscheln auch wertvolle Perlen enthalten konnten. Sie sperrten den Ölschnitzgrund zwischen Gefrees und Bad Berneck, ließen Wehre und Bachumleitungen bauen, damit einmal im Frühjahr tausende dieser Muscheln entnommen, geöffnet und auf Perlen untersucht werden konnten. Man ignorierte damals, dass im Durchschnitt rund 2000 Muscheln geöffnet werden mussten, um eine einzige Perle zu finden. Insgesamt sollen die Perlensucher dennoch 6000 Perlen im Ölschnitztal gefunden haben. Geöffnete Muscheln lebten glücklicherweise weiter. Die Markgrafen wurden

damit nicht reich und stellten um 1790 die Perlensuche ein. Die Bauern durften wieder auf ihre Wiesen. In trockenen Zeiten konnte man die vorhandenen Bachumleitungen zur Bewässerung der Talwiesen nutzen. An der Ölschnitz sind diese aufwendigen Bauten auch heute noch zu besichtigen. Die Muscheln haben die Perlensuche der Markgrafen überlebt, nicht aber die Gewässerverschmutzung seit den 80iger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

5 Mittelalterlicher Bergbau hinterlässt Spuren

Das idyllische Ölschnitztal weist heute noch sichtbare Spuren auf, die vom Bergbau im Fichtelgebirge Zeugnis ablegen. Am Westrand des Fichtelgebirges gab es zahlreiche Bodenschätze: Zinn, Kupfer, Eisenerz, wertvolle „Erden“ wie Gold, Glimmer, Feldspat, Alaun und Speckstein. Unglücklicherweise schlummerten diese Stoffe nicht in Reinform in der Erde, sondern immer in Verbindung mit Gesteinen oder Sanden. Das Bachwasser lieferte die Kraft, um mit schweren Hammerwerken das Gestein zu zerkleinern, Holzkohle aus den Wäldern lieferte so viel Hitze, um Erze auszuschmelzen. Im Ölschnitztal finden sich an den Steilufern zwischen Schartümpel und Entenmühle zahlreiche tiefe, noch heute gut sichtbare Rinnen, die von Ochsen gespannen stammen, die entweder mit geschlagenem Holz oder Holzkohle beladen zur Furt an der Ölschnitz führen. Die Hinterräder der beladenen Karren wurden mit massiven Holzstämmen blockiert, bevor man auf „Talfahrt“ ging. So entstanden die tiefen Furchen in den Talhängen. Die Holzkohle aus den Metzlersreuther Wäldern wurden z.B. nach Marktschorgast und ins Kosertal gebracht, wo das Eisenerz abgebaut und dann geschmolzen wurde.



Furt durch die Ölschnitz (Foto: Rei, FGV Gefrees)

Die Furt liegt heute etwas vernachlässigt im Bachbett der Ölschnitz. Auch Mutige erproben nur selten eine Durchquerung zu Fuß, weil das Wasser kalt ist und die scharfkantigen Steine auf nackte Füße keine Rücksicht nehmen.

6 Tunnelbau wirft Fragen auf

Im Ölschnitzgrund, rund vierhundert Meter oberhalb der Entenmühle, gibt es ein rund 15 Meter langer Tunnel Rätsel auf. Die Jahreszahl 1770 verrät, dass vor rund 250 Jahren, zur Zeit der Markgrafen, die Erbauer mit dem Kopfstein im Tunnelausgang, eine Schwerstarbeit vollendet hatten. Warum entschied man sich damals ausgerechnet an dieser Stelle, wo eine Amphibolit-Klippe das Tal durchzieht, diese Tunnelröhre in mühevoller Handarbeit durch das harte Gestein zu treiben?

Eine Erklärung könnte sein, dass ein heute noch deutlich sichtbarer „Umleit-Graben“, parallel zur Ölschnitz, in den Tunneleingang mündet. Durch die markgräfliche Perlenfischerei musste das natürliche Bachbett der Ölschnitz für mehrere Wochen trockengelegt werden. Es könnte sein, dass das umgeleitete Wasser in dieser Zeit die Zufahrt zu der Furt so stark ausgespült hatte, dass die Fuhrwerke die Furt nicht mehr erreichen konnten. Möglicherweise war dies der Grund, die Rückleitung des Ölschnitzwassers unterirdisch durch den Tunnel vorzunehmen.



Tunnelbau im Uferbereich der Ölschnitz (Foto: Rei, FGV Gefrees)

Der historische Tunnelbau liegt etwas abseits vom Westweg.
Bitte den Hinweisschildern folgen!

6 Entenmühle lädt zum Verweilen ein

Der originelle Name des Gasthauses „Zur Entenmühle“ müsste heute eigentlich geändert werden, denn die Küche ist bekannt für frische Bachforellen und zarten Lammbraten. Die Lage des Hauses an der munteren Ölschnitz ist einmalig: Hohe, dicht bewaldete Steilhänge zu beiden Seiten schenken dem Haus eine traumhafte Naturkulisse. Eine große Terrasse sammelt die warmen Sonnenstrahlen für die Gäste. Und um die Namensgeber zu versöhnen, sei verraten, dass die Enten natürlich auch heute noch auf der Ölschnitz schwimmen. Die Vorfahren der Wirtsfamilie mussten schon immer Sorge tragen, Nahrungsmittel, Wasser und Energie selbst herzustellen. Davon kann sich der Gast heute noch überzeugen. Die Schafe weiden in den Ölschnitzauen, die Forellen tummeln sich in einer Fischweihertreppe, Pilze und Kräuter wachsen in waldreicher Umgebung und finden den Weg in die Feinschmeckerküche der Familie Timm. Und wer die Naturnähe nächtens kennenlernen will, kann sogar übernachten. Ein bisschen Paradies ist hier noch zu erleben.



Entenmühle (Foto: Rei, FGV Gefrees)

Siehe auch: www.gasthof-pension-entenmuehle.de

[▲ zurück ▲](#)

7 Kleinod Burgkapelle Stein

Die Burgkapelle Stein grüßt majestätisch herab von einem hohen Felsporn, der von der Ölschnitz umspült wird. Als letztes größeres Überbleibsel der fast 700-jährigen Burganlage überdauerte das Haupthaus, das im 13. und 14. Jahrhundert die dreigeschossige Kemenate beherbergte. Im 30-jährigen



Burgkapelle Stein (Foto: Hottaß, FGV Gefrees)

Krieg wurde die Anlage zerstört, ebenso die Burgkapelle St. Martin, die nach Kriegsende 1648 ins Obergeschoss des Kemenaten Hauses verlegt wurde. In Resten erhalten haben sich Teile der Wehrmauern und Fragmente der ehemaligen Burgkapelle.

Um den Verfall der Burganlage zu stoppen, fanden sich 2003 zahlreiche „Freunde der Burgkapelle Stein“ zusammen, die in enger Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirchengemeinde dieses einmalige Kleinod erhalten und es auch vielseitig nutzen.

Siehe auch:

[Burg Stein \(Gefrees\) – Wikipedia](#)

[Besuchen Sie uns - Die Burgkapelle Stein \(burgkapelle-stein.de\)](http://burgkapelle-stein.de)

[▲ zurück ▲](#)

[▲ Zur Übersicht der Gefreeseer Wanderwege ▲](#)